

dot
books

Robert Gordian

DEMETRIAS
RACHE



ODO und LUPUS –
Kommissare Karls des Großen
Erster Roman

vollendetes Exemplar seiner Rasse? Der kräftige Hals, das feurige Auge! Wenn ich nur wüsste, wie er heißt ...«

»Da kann ich Euch vielleicht helfen, Herr«, sagte der Pferdehändler, der an seinem schlechten Gewissen trug und noch immer um Odo herum buckelte. »Es war, schien mir, etwas Lateinisches.«

»Was? Er versteht sogar Latein?«

»Der andere Herr nannte ihn Inter ... Imper ... Impetus.«

»Impetus? Großartig! Was heißt das, Gelehrter?«

»Windstoß«, sagte ich. »Auch Angriff, Ungestüm.«

»Ein treffender Name, den soll er behalten. Impetus!«

Als Odo das Wort jetzt mehrmals aussprach, spitzte der Hengst tatsächlich die Ohren und er hielt still, als sich sein neuer Herr in den Sattel schwang.

Stolz ritt Odo davon. Im Stillen warf ich ihm vor, schon zu Beginn der Reise zu verschwenderisch mit dem Geld umzugehen. Andererseits gönnte ich ihm das Vergnügen. Es hatte an ihm genagt, dass Fulk und die anderen bessere Pferde hatten, obwohl er ihnen vorgesetzt war. In der Ingelheimer Pfalz hatte er dem Marschalk seinen alten Klepper vorgeführt und ihn gefragt, ob er mit dem auf Verbrecherjagd gehen sollte. Der Marschalk hatte ihm einen Zweijährigen aus dem Nachwuchsstall versprochen. Aber wie das so ist bei den hohen Herren: versprochen – vergessen.

Wir hatten auf dem Markt viel Zeit verloren und beeilten uns, um unser Tagesziel noch zu erreichen. In dem Itinerar, das ein Verzeichnis aller Rastpunkte auf unserem Wege enthielt, war ein Graf Hrotbert aufgeführt. In der Nähe der römischen Befestigungsanlagen, die seit fünfhundert Jahren verfallen, sollte er seinen Sitz haben. Bis zu ihm wollten wir kommen, um dann in den nächsten Tagen, günstiges Wetter und einen passierbaren Weg vorausgesetzt, bis Fulda zu gelangen.

Es ging einigermaßen zügig voran, denn die Straße, die wir nun entlang zogen, ist in verhältnismäßig gutem Zustand. Sie ist eine der wichtigsten im östlichen Reichsteil, der König und sein Hof haben sie benutzt, das Heer ist hier gegen die Sachsen marschiert. Handelsleute, die zu den Thüringern, den Slawen und überhaupt nach Osten wollen, ziehen hier entlang. Es gehört auch zu den Aufgaben der Königsboten, die Verkehrswege zu begutachten und notfalls Maßnahmen anzuordnen. Die meisten örtlichen Machthaber kommen nur nachlässig ihrer Verpflichtung nach, die Straßen ihres Gebiets instand zu halten und möglichst neue durch die Wälder zu schlagen. So müssen die Vertreter des Königs ein besonders wachsames Auge auf Mängel richten. Sobald uns etwas auffiel, ließ ich Rouhfaz auf einer der Wachstafeln, die wir für Reisenotizen verwenden, eine Anmerkung machen. Manches brachten wir auch gleich selbst in Ordnung. Wo Bäume, vom letzten Sturm geknickt, auf den Weg gestürzt waren, räumten wir sie fort. Hielt uns ein verirrtes Frühjahrsbächlein auf, schütteten wir es zu oder warfen Planken hinüber.

Das brauchte nicht viel Zeit, denn die Zahl der Hände, die zupacken konnten, hatte sich inzwischen vervierfacht. Im Schutz einer königlichen Gesandtschaft zu reisen, ist ja vorteilhaft, auch wenn sie nur so klein wie die unsrige ist. So hatte sich nach und nach hinter uns ein Tross gebildet: ein jüdischer Kaufmann, ein Reliquienhändler aus Benevent, eine Gruppe aus Rom heimkehrender Pilger, Handwerker, Bauern und eine Gauklertruppe.

Odo ritt an der Spitze. Er konnte es sich nicht versagen, seinem neuen Pferd von Zeit zu Zeit eine Probe seines Könnens abzuverlangen. Wann immer ein Hindernis auftauchte, ließ er Impetus springen. Er trieb ihn ein Stück ins Unterholz, um ein Reh zu verfolgen, das über die Straße gewechselt war. Es stellte sich heraus, dass Impetus konnte, was ein Pferd können muss und dass sein früherer Herr sich viel Mühe mit ihm gegeben hatte.

Schließlich, als ein längeres gerades Stück Wegs vor uns lag, nahm Odo die Zügel kurz, rief »Furi! Furi!« und legte mit Impetus einen wilden Galopp hin, sodass wir nur noch eine Staubwolke sahen.

Das war ein Fehler. Unsere Ordnung löste sich auf, weil einige Pferde nicht mehr zu halten waren. Auch Fulks kleinen Rappen packte der Ehrgeiz, er stürmte los. Andere Pferde folgten ihm. Sogar mein Grisel wurde vom Wettkampffieber ergriffen und eilte hinterher.

Da gab es plötzlich vorn ein Gedränge. Ich hörte Wiehern und raues Schimpfen. Als ich heran war, sah ich, wie Odos Grauschimmel sich bäumte, als wollte er seinen Reiter abwerfen.

Vor uns war die Straße durch einen Trupp von fünfzehn, zwanzig Reitern versperrt, der hier rastete. Einige saßen zu Pferde, andere lagerten unter Bäumen.

Der Anführer, ein junger Kerl mit Helm und Kettenhemd, schrie immer wieder: »Impetus! Das ist Impetus!«

Odo konnte sich zwar im Sattel halten, doch als sich Impetus schon beruhigt hatte, war er immer noch zornig.

»Was schreist du so, Dummkopf? Warum machst du mein Pferd wild?«

»Wenn es heute das Eurige ist«, sagte der junge Mann mit scharfer Betonung, »war es gestern noch das Pferd meines Schwiegervaters!«

»Und was willst du damit sagen, Grünschnabel? Glaubst du, ich hätte es gestohlen?«

»Mein Schwiegervater wollte auf diesem Pferd zum Heer. Er ritt nie ein anderes.«

»Wer ist dein Schwiegervater?«

»Der Zentgraf Mommo. Ich heiße Farold. Und wer seid Ihr?«

»Nicht du hast hier Fragen zu stellen. Das Pferd habe ich auf dem Markt erworben. Vermutlich hat es dein Schwiegervater verkauft, bevor er weiterzog nach der Pfalz.«

»Aber er wollte zuerst hierher kommen. Wir sollten ihn hier erwarten.«

»Seid ihr das Aufgebot eurer Zent?«

»Ja. Wir sind alle zum Heer unterwegs.«

»Recht spät. Wenn ihr euch nicht beeilt, ist der Krieg zu Ende.«

Fulk, der an Odos Seite hielt, musterte die Männer mit prüfendem Blick.

»Mit denen wird unser König nicht viel ausrichten können«, knurrte er verächtlich. »Kochtöpfe statt Helme. Küchenmesser statt Schwerter. Weiberhaufen!«

»Wenn Ihr uns beleidigen wollt ...«, schrie der junge Farold mit dem Griff zum Schwertknauf.

Ich hielt es für geboten, mäßigend einzugreifen, und lenkte meinen Esel heran.

»So beruhigt Euch doch! Wir sind königliche Kommissare. Es wird besser sein, keinen Streit mit uns anzufangen. Wenn Ihr darauf besteht, werden wir uns ausweisen. Wie lange wartet ihr schon an dieser Stelle?«

»Den ganzen Tag. Wir sind beim ersten Hahnenschrei losgeritten. Unser Dorf liegt zehn Meilen von hier entfernt.«

»Und seid Ihr sicher, am richtigen Ort zu sein?«

»Da steht die Wodanseiche, der Treffpunkt.«

»Es gibt keine Wodanseichen mehr!«, sagte ich streng. »Gott der Herr hat diese Eiche geschaffen, aber nicht zum Götzendienst. Warum wolltet ihr euch erst hier mit euerm Schwiegervater, dem Zentgrafen, vereinigen?«

»Er wollte vorher noch zu seinem Heiligen beten und um Schutz flehen.«

»Welchem Heiligen?«

»Dem heiligen Ponz. Das ist ein Ahnherr seiner Familie. Er lebte vor langer Zeit als Einsiedler in einer Höhle. Dort ist auch sein Grab, ein paar Meilen von hier.«

»Und warum habt ihr nicht jemanden dorthin geschickt?«

»Das haben wir ja. Die Männer sind gerade zurückgekehrt. Von meinem Schwiegervater keine Spur.«

»Seid ihr gemeinsam mit ihm aufgebrochen?«

»Nein. Er ist schon bei Nacht losgeritten.«

»Da konnte er sich verirrt haben.«

»Unmöglich. Er kennt hier jedes Mauseloch. Außerdem schien der Mond.«

»Er wollte also beten und dann hierher kommen. Und ihr wolltet euch dann unter seiner Führung zum Heer begeben.«

»Ja.«

»Und nun stellt ihr fest, das Pferd, das er ritt oder reiten wollte ...«

»Es ist dieses hier – Impetus!«

»Seid Ihr sicher?«

»Wie sollte ich nicht! Hab ja selber geholfen, es zuzureiten. Und dann die Blesse, die Narbe am Schenkel. Und dies ist ja auch das Zaumzeug, der Sattel, die Decke.«

»Warum halten wir uns hier auf?«, rief Odo ungeduldig dazwischen. »Die Sache ist klar. Dein Schwiegervater hat sich beim Beten beeilt und war hier, als ihr Schnecken noch unterwegs wart. Doch hier herumzustehen wurde ihm schließlich zu langweilig. Also ritt er voraus und weil er allein war, dachte er nach und da fiel ihm ein, dass er nicht genug Geld im Sack hatte. So ein Krieg, dachte er, ist teuer, man muss sich selbst versorgen und weiß nicht einmal, ob man später auch Beute macht. Und als er dann zu einem Markt kam, sagte er sich: ›Besser, wenn ich das Pferd verkaufe, als dass ich unterwegs darbe!‹ und so ...«

»Aber wie konnte er das?«, rief Farold. »Er muss sich als Panzerreiter melden!«

»Er wird einen von euch aus dem Sattel werfen. Ich würde das auch tun an seiner Stelle. Ein Jammer, wie ihr zu Pferde sitzt ... wie die Affen der Gaukler da hinten! Vermutlich wartet er jetzt in einer Schänke am Weg und trinkt sich die richtige Wut an. Weil seine Dummköpfe hier faulenzten statt loszureiten und zu ihm zu stoßen. Also macht, dass ihr weiterkommt! Ich befehle es euch kraft meiner königlichen Vollmacht!«

Das wirkte. Die braven Leute gehorchten. Der junge Farold grüßte höflich und sie zogen ab in der Richtung, aus der wir gekommen waren.

Ich hätte sie gern noch etwas gefragt, doch das war nicht mehr möglich. Unser Tross, wie ich ihn nannte, war inzwischen herangekommen und es gab auf der schmalen Straße

ein ganz unchristliches Gedränge mit Flüchen und Verwünschungen. Wir waren froh, dass es endlich weiterging.

»Die Geschichte, die du diesem Farold erzählt hast, glaubst du natürlich selbst nicht«, sagte ich zu Odo, als wir später nebeneinander ritten.

»Wir mussten die Tölpel ja irgendwie loswerden«, erwiderte er mürrisch. »Außerdem werden sie dringend erwartet. Der Alte braucht Schwertfraß für seine christlichen Schlachten und sie lungern hier unter Wodanseichen herum.«

»Ich möchte wissen, wer der Mann war, der dem Händler das Pferd verkauft hat.«

»Hinkefuß? Das war ein Gauner.«

»Er schien von Adel zu sein.«

»Schließt sich das aus? Warum sind wir zwei unterwegs? Es gibt Grafen und Äbte, die ganze Diebesbanden unterhalten.«

»Du meinst ...?«

»Denk doch mal praktisch, auch wenn du ein Pfaffe bist. Verkauft man ein solches Pferd? Noch dazu, wenn man in den Krieg muss? So ein Pferd ist im Krieg das halbe Leben. Und das Zaumzeug, die Decke ... Goldschmuck, Stickereien. Gibt man das weg? Ohne das alles bist du nackt!«

»So wurde das Pferd diesem Zentgrafen Mommo gestohlen.«

»So wird es wohl sein«, sagte Odo. »Ich habe aber kein Mitleid mit einem, der sich ein solches Pferd stehlen lässt.«

»Aber wie mag es geschehen sein?«

»Wir wollen nicht gleich das Schlimmste befürchten. Der heilige Ponz wird schon aufgepasst haben. Ihr erzählt uns doch, wie wachsam die Heiligen sind, wie sie vom Himmel aus die schützende Hand über ihre Anbeter halten. Ist es nicht so?«

»Gott gebe es.«

»Natürlich wäre es diesem Mommo ohne den Umweg zu dem Heiligen besser ergangen. Wäre er mit seinem Trupp geritten, hätte ihm das nicht passieren können.«

Er lachte und wider Willen musste ich einstimmen.

Unsere Heiterkeit konnte uns jedoch nicht darüber hinweg täuschen, dass wir einem Diebstahl, möglicherweise einem schweren Verbrechen auf die Spur gekommen waren. Das Verhalten des Hinkenden auf dem Pferdemarkt ließ nach allem, was wir von dem jungen Farold gehört hatten, an dieser Annahme keinen Zweifel mehr. Seine Furcht vor jedwedem Aufsehen, sein Erschrecken, als er erfuhr, wen er vor sich hatte, sein fluchtartiges Verschwinden ... wie ließe sich das sonst erklären?

Während wir unseren Weg fortsetzten, dachte ich immer wieder an diesen Mann. Ich stellte ihn mir als reichen Grundherrscher vor, der in seinen Wäldern auf der Lauer lag. Vielleicht war er Advokat eines Klosters und versorgte seinen vergnügungssüchtigen Abt (leider gibt es ja solche Herren) durch Überfälle mit Geld und Luxus. Vielleicht war er der Zentgraf selbst? Der Pferdehändler wollte den Mann oder einen, der ihm ähnelte, wiedererkannt haben. Entzog er sich dem Kriegsdienst, um irgendwo ein behagliches Leben ohne Gott, ohne König und ohne Pflichten zu führen? Brauchte er dazu das Geld?

Nein, dieser Gedanke war abwegig, ich verwarf ihn sofort. Der Mann hinkte, er war ohnehin nicht mehr kriegstüchtig. Mochte er sein, wer er wollte. Eigentlich war es nicht

klug, länger darüber nachzudenken. Und vollkommen ausgeschlossen war es, irgendwelche Nachforschungen anzustellen. Wenn wir dem Grafen Hrotbert einen Hinweis gaben, würden wir unserer Pflicht genügen. Mochte er selbst nach seinem Zentgrafen suchen!

Um die Wahrheit zu sagen, es wäre Odo am liebsten gewesen, die Sache mit Schweigen zu übergehen. Er hing schon so sehr an seinem Impetus, dass die Sorge, ihn wieder hergeben zu müssen, mit seinem Gerechtigkeitsinn in Konflikt geriet. Erst als ich ihm versicherte, dass ein rechtsgültiger Kauf vor Zeugen, nämlich Fulk und mir, auf keinen Fall wieder rückgängig gemacht werden könne, war er beruhigt.